

Lorànt Deutsch

Métronom

Die Geschichte Frankreichs im Takt
der Pariser Métro

Aus dem Französischen von
Lis Künzli

Propyläen

Inhalt

Einleitung: Bevor es losgeht	7
1. JAHRHUNDERT: Cité. Die Wiege des Caesar	11
2. JAHRHUNDERT: Place d'Italie. Alle Wege führen nach Rom	27
3. JAHRHUNDERT: Notre-Dame-des-Champs. Das Martyrium des heiligen Dionysius	41
4. JAHRHUNDERT: Saint-Martin. Paris, die Kaiserresidenz	57
5. JAHRHUNDERT: Louvre – Rivoli. Paris, Hauptstadt der Franken	73
6. JAHRHUNDERT: Saint-Michel – Notre-Dame. Die Merowinger, die ältesten Söhne der Kirche	93
7. JAHRHUNDERT: Saint-Germain-des-Prés. Von einer Abtei zur nächsten	111
8. JAHRHUNDERT: Basilique de Saint-Denis. Majestätische letzte Ruhestätte	129
9. JAHRHUNDERT: Châtelet – Les Halles. Die Stunde der Grafen	149

10. JAHRHUNDERT: La Chapelle. Der Triumph der Kapetinger	171
11. JAHRHUNDERT: Arts et Métiers. Der Jahrtausend- mythos	185
12. JAHRHUNDERT: Philipp Auguste. Paris, Hauptstadt von Frankreich	203
13. JAHRHUNDERT: Maubert – Mutualité. Die Universität im Aufschwung	221
14. JAHRHUNDERT: Hôtel de Ville. Die Geburt des dritten Standes	239
15. JAHRHUNDERT: Château de Vincennes. Paris auf dem Prüfstand	259
16. JAHRHUNDERT: Palais-Royal – Musée du Louvre. Licht und Schatten der Renaissance	281
17. JAHRHUNDERT: Invalides. Der Preis des Grand Siècle	297
18. JAHRHUNDERT: Bastille. Der Zorn des Faubourg	313
19. JAHRHUNDERT: République. Fünf Akte und ebenso viele Donnerschläge	327
20. JAHRHUNDERT: Champs-Élysées – Clemenceau. Die Alleen der Macht	347
21. JAHRHUNDERT: La Défense. Zurück zu den Anfängen	361
Bildnachweis	364

Einleitung

BEVOR ES LOSGEHT

Ein Dorf am Ufer der Sarthe, weitab von Paris: Hier verbrachte ich meine Kindheit. Hin und wieder ließen wir es hinter uns, solange die Ferien dauerten, und fuhren zu den Großeltern in die Hauptstadt. Sobald wir auf der Ringautobahn ankamen, hielt ich fasziniert nach den Lichtern der Stadt in der Ferne Ausschau. Lag die Grenze der Périphérique hinter uns, waren wir in Paris. Und wurden sogleich vom Strudel geschäftiger Menschenmengen, schillernder Farben, funkelnder Neonlichter erfasst. Ich erinnere mich an die grünen Kreuze der Apotheken und die roten Rauten der Zigarettenkioske, ich erinnere mich an das Glitzern, das mich bezauberte. Es war Weihnachten mitten im Sommer! Und ich stürzte mich genussvoll in diesen Dschungel, der mich ebenso faszinierte, wie er mich erschreckte. Mit fünfzehn zog ich nach Paris, mit meiner Passion für Geschichte im Gepäck. Und das so anonyme, so unpersönliche, so unermesslich große Paris lag vor mir wie ein offenes Buch.

Meine ersten Gefährten in dieser Stadt, in der ich ein Fremder war, in der ich fast niemanden kannte, waren die Namen der Straßen. Und diese Straßen entdeckte ich mit der Métro. Die Métro lieferte dem kleinen Provinzler, der ich war, die Gebrauchsanleitung, um mich in diesem immensen wuselnden Ameisenhaufen zurechtzufinden. Begierig tauchte ich in die mir unbekannte Welt

ein. Ich fuhr kreuz und quer durch Paris, stieg an jeder Station aus, stellte mir Fragen. Warum Les Invalides? Châtelet, was ist das? Was für eine Republik? Étienne Marcel, wer war das? Maubert, was heißt das? Die Métrostationen führen mitten in die Geschichte hinein.

Der Métroplan bildet die Wirbelsäule von Paris, und man kann mit ihm zurückverfolgen, wie die Stadt, ausgehend von einer kleinen Insel in der Seine, entstanden ist. Jede Haltestelle ruft durch ihren Standort oder ihren Namen einen Zipfel der Vergangenheit und der Entwicklung nicht nur von Paris, sondern von ganz Frankreich in Erinnerung. Die Métro, von der Cité bis zur Défense, ist eine Maschine, um in der Zeit zurückzugehen; von einer Station zur nächsten findet man die vergangenen Jahrhunderte wieder. Einundzwanzig Jahrhunderte, die die Stadt geformt, gebaut und geprägt haben. Während all dieser Zeit hat Paris die Entstehung und die Veränderungen Frankreichs begleitet, hin und wieder vorweggenommen, um zu der Hauptstadt zu werden, die wir heute kennen.

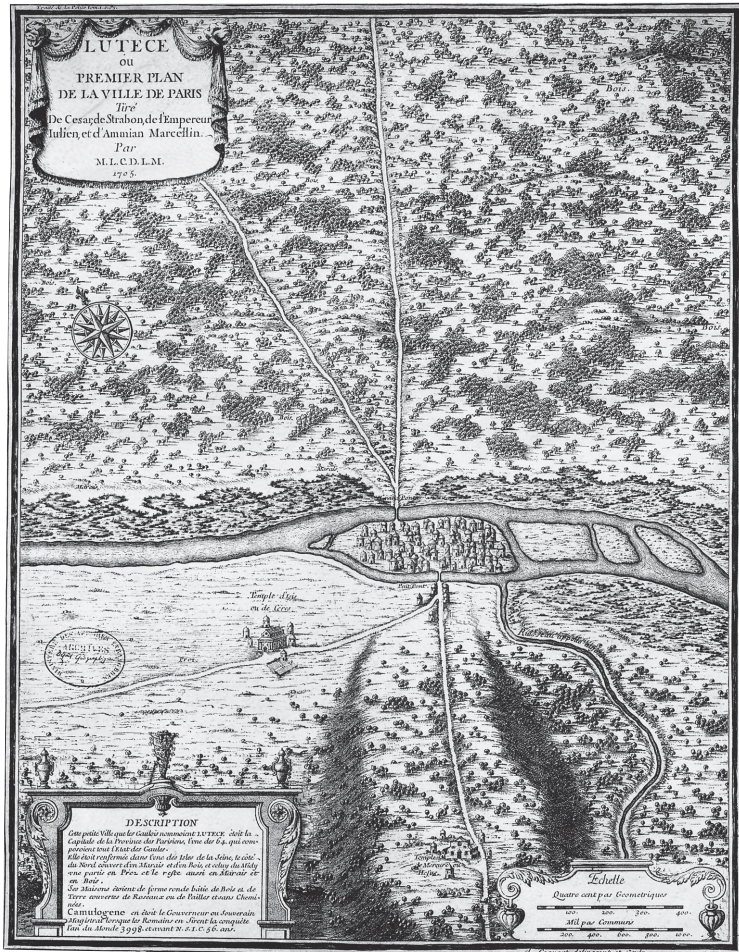
So begriff ich, dass die Geschichte von Frankreich die Geschichte von Paris ist. Parallel dazu fing ich mit dem Theaterspielen an, später kam das Kino hinzu. Und ich stellte fest, dass ich auch hier wieder über eine Zeitmaschine verfügte ... Nacheinander schlüpfte ich in die Haut von La Fontaine, Fouquet, Mozart, Sartre, und in gewisser Weise ist die Geschichte zu meinem Beruf geworden, oder mit anderen Worten, ich kann mit meinem Beruf Geschichte betreiben.

Als Kind schöpfte ich meine Inspiration in der Geschichte Frankreichs, um meinen Bleisoldaten zu phantastischen Abenteuern zu verhelfen. Bis heute hat sich nichts daran geändert, die Geschichte bleibt der Motor meines Lebens und meiner Vorlieben, sie ist für mich zu einer Fundstätte geworden, ein stets von neuem bearbeitetes Feld, eine Quelle von Rätseln, Widersprüchen, Fragen ...

Und warum Métronom?

Mein Buch will in gewisser Weise ein Instrument sein, das den Takt schlägt und die Zeit rhythmisiert. Ich lade Sie also ein, anhand der Métrostationen Jahrhundert um Jahrhundert vorwärtszugehen: Eine Métrostation für jedes Jahrhundert, um die Geschichte besser fassen und einordnen zu können. Ich möchte gemeinsam mit Ihnen, einem Ariadnefaden gleich, den Métrolinien folgen. Da und dort einen Halt einlegen, um die Hoffnungen, Erschütterungen und Aufstände der Hauptstadt wachzurufen. Nehmen Sie Platz, Vorsicht beim Schließen der Türen, auf geht's nach Lutetia.

1. JAHRHUNDERT



Lutetia, der erste »Stadtplan« von Paris,
Jean Baptiste Bourguignon d'Anville, 1705

Cité

DIE WIEGE DES CAESAR

»Steigen Sie auch bei der Nächsten aus?« fragt mich eine kleine Frau mit schüchternem Stimmchen, während sie mich leicht vorwärts-schubst, um ja nicht ihre Haltestelle zu verpassen. Die Métro bremst mit metallischem Kreischen. Bei der nächsten? Warum nicht? Es wäre doch schön, meine Reise mit der Wiege von Paris, der *Île de la Cité*, zu beginnen. Vielleicht ist es kein Zufall, dass die Insel tatsächlich die Form einer Wiege hat. Der Kern der Hauptstadt, hier ist er. »Der Kopf, das Herz und das Mark von Paris«, schrieb der geistliche Chronist Gui de Bazoches schon im 12. Jahrhundert.

Die Station bohrt sich wie ein Brunnenschacht in den Untergrund der Stadt: Wir befinden uns mehr als fünfundzwanzig Meter unter der Wasseroberfläche der Seine. Wie Jules Verne in seiner *Reise zum Mittelpunkt der Erde* habe ich den Eindruck, in der Zeit zurückzugehen bis zu den Anfängen. Doch ich brauche keinen Vulkanschlot, um ins Innere einzudringen, keine *Nautilus*, um unter Wasser zu gelangen: Ich habe die Métro!

Die kleine Dame auf den Fersen, steige ich, immer vier Stufen auf einmal, die endlose Treppe hinauf, die ans Licht führt. Draußen pralle ich an eine kümmerliche Zypresse. Ich drehe mich um – und finde mich vor einem Olivenbaum ohne Oliven wieder ... immerhin, ein Hauch von Süden, die diskrete Andeutung einer italienischen Landschaft; mein Ziel ist nicht mehr weit.

Der Blumenmarkt schwappt auf den Métroausgang über, als ob Natur und Vergangenheit verzweifelt versuchten, sich gegenseitig ihre Rechte streitig zu machen. Aber die Mühe ist vergeblich: Zu meiner Linken brummen die Autos in einem unendlichen Strom den Boulevard Saint-Michel hinunter; rechts derselbe kontinuierliche Sog, nur in die andere Richtung, die Rue Saint-Jacques hinauf. Ich habe das Gefühl, mitten auf einer Kreuzung zu stehen. Zwischen den beiden Pulsadern eingeklemmt, von Baron Haussmanns strengen Fassaden der Verwaltungsgebäude aus dem 19. Jahrhundert gesäumt, scheint die Rue de Lutèce um ihr Überleben zu ringen. Ich verlasse diese künstlich anmutende Straße so schnell wie möglich, um an die Seine zu gelangen, die träge ihr bräunliches Wasser vorüberschleppt.

Mit wenigen Schritten bin ich auf den Quais. Ein Stück weiter reihen sich die grünen Boxen der Bouquinisten aneinander. Ich fange genüsslich an zu stöbern, um ein paar alte Bände über die Geschichte meiner geliebten Stadt zu erbeuten. Paris, das ist ein wenig meine Frau; auf jeden Fall ist es eine Frau! André Breton sagt es in *Nadja*: Die Place Dauphine bildet das Schamdreieck, den Urgrund, an dem alles angefangen hat ... Ich würde diese Geburt gerne noch einmal aufleben lassen.

Und wenn das Brummen der Autos für einen Augenblick verstummen würde, die Gebäude mit den grauen Fassaden sich in Luft auflösten? Wenn die Ufer der Seine noch einmal ganz unberührt wären, nur grüne Hänge, schlammiges Moor und Sträucher das Inselchen bedeckten?



Im Jahr 701 nach der Gründung Roms, wir schreiben das Jahr 52 vor Christus, gibt es noch nichts auf der Île de la Cité. Keine Spur von diesem Lutetia, das Iulius Caesar in seiner Schrift *Der gallische Krieg* erwähnt. »Lutetia, Oppidum der Parisii, auf einer Insel der

Seine gelegen«, heißt es dort. Das allerdings ist ein kleines bisschen vage. Der Prokonsul hatte ja auch nur einen Tag hier verbracht und war außerdem so sehr damit beschäftigt, mit den gallischen Führern zu verhandeln, dass ihm wenig Zeit für eine Besichtigung blieb. Und als er später die Muße zum Schreiben fand, konnte er von der Stadt der Parisii nur vom Hörensagen erzählen, indem er sich auf Gerüchte und eilig zusammengeschusterte Militärberichte stützte. Er wiederholte, was seine Legionäre zum Besten gaben, die in ihren Beschreibungen ebenfalls recht ungenau blieben.

Da, wo man die große Stadt der Parisii erwartet, war tatsächlich nichts. Die zukünftige Île de la Cité bestand damals noch aus sechs oder sieben Inselchen, auf denen bestenfalls ein kleiner Tempel auszumachen war, ein paar runde Hütten mit Schilfdach und eine Handvoll Fischer, die ungerührt ihre Netze ins Wasser warfen. Jenseits des Flusses, am rechten Ufer, nichts als Sumpflandschaften, im Westen ein dichter Wald. Am linken Ufer noch mehr Sumpf und dahinter eine Anhöhe. Sie sollte später Montagne Sainte-Genève genannt werden, Berg der heiligen Genoveva. Um die große gallische Ansiedlung zu finden, müssen wir dem Fluss folgen. Zu jener Zeit war er die Straße, erst unter römischer Herrschaft würden ordentliche Landwege entstehen. Besteigen wir also einstweilen eines dieser Schiffe, mit denen die Gallier sich fortbewegten: Das längliche, zerbrechliche Bötchen aus geflochtenen Zweigen schießt blitzschnell über das Wasser.

Die Barke war für die Stämme, die sich hier niedergelassen hatten, das althergebrachte Transportmittel. Es erstaunt also nicht, dass die ältesten Spuren der Sesshaftigkeit aus der Neusteinzeit (5000 vor Christus) Einbäume sind. Sie wurden erst unlängst auf dem Baugelände für die Einkaufsstraße Bercy Village im 12. Arrondissement entdeckt. Diese Pirogen können im Musée Carnavalet besichtigt werden, das heute das Pariser Gedächtnis beherbergt.

Das wahre gallische Lutetia befand sich fünf, sechs Meilen flussabwärts. Dort beschreibt das Flussbett einen fast geschlossenen Bogen, der für einen zerstreuten Römer durchaus eine Insel andeuten konnte. Und in diesem weiten Mäander tummelte sich eine ganze Stadt, mit Straßen, Handwerkervierteln, Wohnbezirken und einem Hafen. Willkommen in Lutetia, oder genauer, auf Gallisch, in Lucotecia, ein Name, der genauso vage und unsicher ist wie der Standort der Siedlung selbst. Erst Caesar würde für Klarheit sorgen und den Ort Lutetia nennen, womit er das lateinische *lutum*, Schlamm, dem gallischen *luto* annäherte, Sumpf. Die aus dem Sumpf Hervorgegangene – gut beobachtet, der Ausdruck trifft den Nagel auf den Kopf.

Von Norden kommend, hatte sich der Stamm am Ufer des Flusses niedergelassen, dem er seinen Wohlstand verdankte. Für ihn war der Fluss eine Göttin, Sequana, die alles Übel heilen konnte, und sie gab dem Wasser, das ganz Lutetia durchfließt, ihren Namen. Der Reichtum, den der Fluss den Menschen bot, war sehr real. Er versorgte sie nicht nur mit dem nährenden Fisch, mit dem Wasser, das den Weizen wachsen, Menschen und Vieh trinken lässt, sondern diente auch als Verkehrsweg. Ihre Goldmünzen, mit dem Gesicht Apollons auf der Kopf- und einem galoppierenden Pferd auf der Zahlseite, zählten denn auch zu den schönsten von ganz Gallien. Außerhalb der Stadt garantierte die fruchtbare Erde den Überfluss der Parisii, die sich als Landwirte, Tierzüchter, Schmiede oder Holzfäller betätigten.

Jahrhundertlang haben die Historiker beteuert, Lutetia habe sich auf der Île de la Cité befunden. Eine winzige Kleinigkeit störte die Gelehrten allerdings: Man konnte graben, wie man wollte, es kam nicht die geringste Spur dieser berühmten gallischen Siedlung zum Vorschein. Pah, sprachen die schlohweißen Häupter, die Gallier haben eben nur Strohhöhlen gebaut, und das alles ist bei dem